



**Ansprache über 1.Kor 3,9-11 anlässlich der Einweihung des neuen  
Dienstgebäudes des OKR in Stuttgart am 10.06.2026**

*von Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl*

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Als Landeskirche haben wir heute am Tag der offiziellen Einweihung des neuen Dienstgebäudes des Oberkirchenrats allen Grund dankbar zu sein.

Viele haben zusammengearbeitet, um diesen Bau zu planen, zu bauen, seine Finanzierung zu sichern und ihn jetzt mit Leben zu füllen. Wer heute ein solches Bauprojekt angeht, geht ins Risiko. Ich denke, alle sind froh, dass wir nicht heute diese Entscheidung treffen müssen, sondern dass noch die 15. Landessynode im Jahr 2019 den Beschluss zum Neubau mit großer Einmütigkeit gefasst hat. Auch damals gab es Kritik und Bedenken. Doch bei solch großen und weitreichenden Projekten gehört das dazu.

Umso mehr freut mich das große Interesse an dem Neubau und auch die vielen positiven Resonanzen. Die Projektverantwortlichen, allen voran Direktor Werner und Oberkirchenrat Schuler, haben alles Menschenmögliche für den Erfolg dieses Projektes getan. Aber natürlich wissen wir auch:

Ob etwas letztlich gelingt, haben wir nicht in der Hand. Das macht im positiven Sinne demütig und dankbar.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth im 3. Kapitel: **„Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister, ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“.**

Paulus vergleicht hier die Christinnen und Christen in Korinth mit Gottes Bau und Ackerfeld. Durch die Taufe sind wir berufen, Gottes Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu sein. Unser Auftrag ist es, wie ein Acker Frucht zu bringen und Gemeinschaft zwischen den Menschen zu schaffen. Denn Kirche ist kein Selbstzweck. Sie verkündigt das Evangelium. Doch all unserem menschlichen Tun geht Gottes Handeln voraus. Das meint Paulus, wenn er im Bild des Gemeinde- und Kirchenbaus erinnert: **„Einen anderen Grund kann niemand legen außerdem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“.**

Heute feiern wir den Bau des neuen Dienstgebäudes des Oberkirchenrates. Mehrere hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Landeskirche haben hier ihren Arbeitsplatz. Dann aber kommen jeden Tag in diesem Gebäude auch unterschiedlichste Gäste aus den Gemeinden und Einrichtungen unserer Kirche zusammen und auch die Ausschüsse der Landessynode tagen in der Regel dort.

Was bedeutet es, dass der Grund, auf den dieser Bau gelegt ist, Christus ist? Und wie erfahren wir uns in der täglichen Arbeit als Gottes Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Die Worte aus dem 1. Korintherbrief erinnern: Dieses Dienstgebäude ist nicht einfach nur ein Verwaltungsbau. Aber eine Kirche ist es auch nicht. Es ist, um ein Theologenwort zu bemühen, „gebaute Ekklesiologie.“ Dies wird meines Erachtens an drei Besonderheiten unseres neuen Dienstgebäudes deutlich:

Erstens: Wer nach einem Veranstaltungs- oder Sitzungsraum sucht, dem fällt auf: Die Räume haben keine Nummern, wie etwa die Räume des Interims. Sie sind auch nicht nach berühmten Persönlichkeiten der Kirchengeschichte benannt – wie im Vorgängerbau. Sie heißen nach Städten.

Neulich hörte ich einen Mitarbeiter, der übers Handy fragte: „Wo bist Du? Ich bin in Wittenberg. Ach, dann haben wir uns verpasst. Dann warte ich in Jerusalem.“

Die Namen der Räume heißen nach Orten der Kirchengeschichte. Nach Orten, die für unseren Glauben zentral sind, wie Rom oder Jerusalem. Und Orten, die für die Reformation wichtig waren. Der Raum, in dem jede Woche das Kollegium tagt, heißt nicht mehr Brenzsaal, sondern Straßburg. Liebevoll werden wir erinnert: Wir in Württemberg haben die Reformation nicht erfunden.

Und wir sind eng mit den reformatorischen Aufbrüchen anderer Orte und Regionen verbunden. Und schließlich erinnern uns die Städtenamen an unsere ökumenischen Partnerkirchen – der weltweite Blick weitet den Horizont der Landeskirchen. Wir lernen von einander und teilen Freud und Leid in ökumenischer Verbundenheit.

Diese Ortsnamen sagen auch: Wir arbeiten nicht einfach nur im Hier und Jetzt. Wir arbeiten auf einem guten Grund, Christus, dem Wort Gottes.

Die Geschichte der Kirche weiß aber auch um die Verletzungen, die sich die verschiedenen Konfessionen gegenseitig zugefügt haben. Die Namen der Räume stehen auch jeden Tag für den Anspruch ökumenischer Weite. Und so ist es kein Zufall, dass kein Raum den Namen einer württembergischen Stadt trägt. Die württembergische Heimat ist in den Mitarbeitenden und Gästen präsent.

Eine zweite Besonderheit befindet sich gleich neben dem Eingang des Gebäudes. Es ist die von Claudia Hirzler so eindrucksvoll gestaltete Kapelle. Betont schlicht ist der Raum gehalten. Ein Raum für das Gebet und jeden Dienstagmorgen auch für die wöchentliche Andacht. Einen solchen Raum sucht man in anderen Verwaltungsgebäuden vergeblich. Um diesen Raum wurde bei der Planung viel diskutiert. Aber nicht nur in hitzigen Beratungen erinnert die Kapelle uns: Dieses Dienstgebäude ist mehr als nur ein Gebäude mit Arbeitsplätzen. Dieses Gebäude prägt ein anderer Geist. Das ist Zuspruch und Anspruch zugleich.

Aber unser neues Gebäude ist auch keine Kirche. Der mitunter etwas altmodische Begriff der Dienstgemeinschaft (Paulus nennt es „Gottes Mitarbeiter“) sagt: Alle, die hier arbeiten, tun ihren Dienst für die Kirche. Deshalb gibt es auch bei allem nüchternen Arbeiten ein geistliches Leben in diesem Haus: Die Besinnung vor den Sitzungen, OKR-Brass, die wöchentlichen Andachten, die Einführung von Mitarbeitenden, Adventsgottesdienste, Passionsandachten und einen Bibelautomaten im Eingangsbereich.

„Last but not least“ die dritte Besonderheit: Die Cafeteria. Ein, wie ich meine sehr gastlicher Ort: Schöne Möbel. Warme Farben. Gutes Essen. Kostenloser Kaffee. All das sorgt dafür, dass sich hier viele Menschen treffen und gerne miteinander Pause machen oder Zeit verbringen. Die Cafeteria ist ein Ort der Landeskirche, der Begegnung ermöglicht.

Viele Menschen aus den Gemeinden kommen zu einer Sitzung und treffen hier auf andere Christen aus der Region. Viele Einrichtungen der Landeskirche, die früher an unterschiedlichen Orten untergebracht waren, sind jetzt alle hier in diesem Gebäude. Das schafft Zusammenhalt und eröffnet neue Gemeinschaft.

Es ist gut, dass hier einladende Kirche erfahrbar wird.

Vieles an diesem neuen Dienstgebäude ist neu und innovativ (z.B. die Bürokonzeption, zu der Direktor Werner noch etwas sagen wird), aber im Kern bleibt dieser Ort doch vor allem eins: Ein Ort, in dem für die Menschen in den Gemeinden und Einrichtungen unserer Landeskirche gearbeitet wird. Für diesen Kulturwandel steht auch dieses neue Dienstgebäude.

Eine Kultur, die vom Vertrauen lebt, dass wir miteinander das Gute für die Kirche wollen – in den Gemeinden und Einrichtungen vor Ort und im Oberkirchenrat und uns gegenseitig darin unterstützen. Eine Kultur, die tragfähig ist, weil sie auf dem Fundament der Kirche gründet, an das Paulus die Gemeinde in Korinth erinnert, wenn er sagt: „**Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus**“.

Amen.